

Flucht aus der Arbeiterklasse : Wissenschaftlich-technische Berufsperspektiven in der DDR

Autor(en): **Nolte, Georg / Brämer, Rainer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **7 (1985)**

Heft 25

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georg Nolte
Rainer Brämer



Flucht aus der Arbeiterklasse

Wissenschaftlich- technische Berufsperspektiven in der DDR

Naturwissenschaft und Technik nehmen im öffentlichen Leben der DDR einen ungleich gewichtigeren Platz ein als in der Bundesrepublik. In den Spalten des Neuen Deutschland finden sich Berichte über wissenschaftlich-technische Großtaten stets auf der ersten Seite. Auch in den Schulen dominieren die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, die unter Einschluß des polytechnischen Unterrichts auf einen Pflichtstundenanteil von 40 %, in den oberen Klassen von über 50 % kommen. Ergänzt werden diese Bemühungen durch eine Vielzahl außerunterrichtlicher Identifikationsangebote, die von den Lehrern ebenso wie von den Jugendorganisationen, von Betrieben wie von Wissenschaftlerverbänden gestaltet werden.

Im Hoch- und Fachschulbereich setzt sich diese naturwissenschaftlich-technische Dominanz kontinuierlich fort. 40 bis 50 % aller Studenten und Studentinnen, das sind etwa doppelt so viel wie in der Bundesrepublik, sind in den entsprechenden Studiengängen eingeschrieben.

Ein positives Verhältnis der jungen Generation zu Naturwissenschaft und Technik gewinnt damit in vielerlei Hinsicht eine gleichsam staatstragende Bedeutung. Ein Bewerbermangel in technischen Studiendisziplinen etwa alarmiert nicht nur die Bildungsbürokratie, sondern auch den Ministerrat und das SED-Politbüro. Doch brauchen sich die DDR-Oberen über eine nennenswerte „Wissenschaftsfeindlichkeit“ der DDR-Jugend keine Sorgen zu machen: Einstweilen ist das Vertrauen von Schülern und Studenten in den wissenschaftlich-technischen Fortschritt und seine Repräsentanten, von wenigen, meist kirchlichen Außenseiterzirkeln abgesehen, noch ungebrochen.

So sind etwa die akademischen Berufe des Diplomingenieurs, Diplomphysikers und Diplomchemikers in der jugendlichen Prestigeskala ganz weit oben angesiedelt. Sie werden an Ansehen lediglich von den Traumberufen des Arztes und des Piloten übertroffen, deren Image ja aber auch, wenn auch nicht

so weitgehend, von Wissenschaft und Technik geprägt ist. Auch auf der Ebene der Facharbeiterberufe sind technische Tätigkeiten wie die des Datenverarbeitungs- und Laborfacharbeiters, gefolgt von technischen Zeichnern und diversen Elektronikberufen, hoch positiv besetzt. Selbst bei Mädchen genießen wissenschaftlich-technische neben helfenden und betreuenden Berufen ein Ansehen, welches etwa das der Politiker, Ökonomen und Militärs als eigentlich führendes Sozial- bzw. Berufsgruppen der DDR bei weitem übersteigt.

Ursachen der „Liebe zur Wissenschaft“

In einer Gesellschaft, in der jeder berufliche Erfolg, jede soziale Aktivität, ja jede öffentliche Artikulation zwanghaft an das fortwährende Bekenntnis zur herrschenden politischen Ideologie gebunden ist, neigt das private Bewußtsein zur Flucht ins Unpolitische. Dieser Neigung, die sich auch bei Jugendlichen nachweisen läßt, kommen die scheinbar so sachlich-neutralen Weltanschauungsangebote von Wissenschaft und Technik natürlich außerordentlich entgegen.

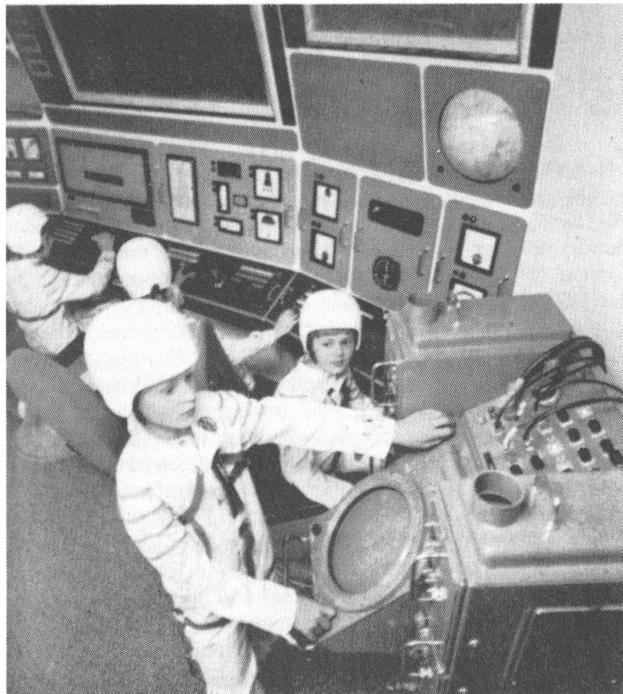
Eine besondere Rolle in Zusammenhang mit der Bewerbung um einen wissenschaftlich-technischen Beruf scheint auch das Aufstiegsmotiv zu spielen. Während es allgemein nur einen mittleren Rang einnimmt, teilt es beim wissenschaftlich-technischen Facharbeiternachwuchs ganz oben. Das gilt insbesondere auch für Mädchen, die das Ergreifen eines technischen Berufs überproportional häufig mit dem Wunsch verbinden, sich nach Abschluß der Berufsausbildung weiterzuqualifizieren. Und in der Tat erschließt der wissenschaftlich-technische Facharbeiterabschluß auch erheblich vielfältigere Aufstiegsmöglichkeiten – vor allem in den Fachschulbereich, aber auch bis in die Hochschulen hinein – als etwa eine Lehre in den produktiven Massenberufen.

Polarität am Arbeitsmarkt

Klarer noch als aus den meist auf Schülerbefragungen basierenden Berufswahluntersuchungen läßt sich der Stellenwert von Wissenschaft und Technik in der Motivstruktur von DDR-Jugendlichen auf dem Lehrstellen- bzw. Studienplatzmarkt erschließen. So hat die DDR-Wirtschaft mehr denn je ihre größten Nachwuchssorgen in den produktiven Massenberufen etwa in der Bau- und Landwirtschaft, dem Bergbau oder der Metallerzeugung und -verarbeitung. Demgegenüber ziehen die Kittel- und Kragenberufe, wenn sie einen eigenständigen Handlungsspielraum, „schöpferische“ Selbstverwirklichungsmöglichkeiten und attraktive Aufstiegschancen eröffnen, die Wünsche der DDR-Jugendlichen auf sich. Welche Rolle dabei speziell die Aufstiegsperspektive spielt, machen die Massenberufe der Krankenschwester und der Verkäuferin deutlich, die erst in ihren Aufstiegsvarianten, der medizinisch-technischen Assistentin und der Industrieverkäuferin, über ein deutliches Bewerberüberangebot verfügen.

Ähnliches läßt sich im wissenschaftlich-technischen Berufsbe- reich beobachten, wo die Nachwuchspläne für die Massenberufe des Chemiefacharbeiters und Elektromonteurs mehr oder weniger unerfüllt bleiben, während für die Berufe des Chemielaboranten und Elektronikfacharbeiters die Lehrstellennachfrage das Angebot nicht selten um das Zehnfache übersteigt.

Die Polarität von unmittelbarer Produktion einerseits und wissenschaftlich-technischem Tätigkeitsfeld andererseits tritt auf der Ebene der Hoch- und Fachschulberufe noch deutlicher in Erscheinung. Hier sind die in die unmittelbare industrielle Fertigung integrierten Ingenieurberufe prestigemäßig durch einen tiefen Graben von den eigentlichen Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten getrennt. Lediglich auf erstere konzentriert sich die Klage über technische Nachwuchsdefizite, die insbesondere in den technischen Fachschulstudiengängen mit generell etwa 15 % zu Buche schlagen. Besonders betroffen hier- von sind die Verfahrens- und Werkstoffingenieure, wo das



Attraktion des Berliner Pionier-Palastes „Ernst Thälmann“: Das Kosmonautenzentrum



Nachwuchsdefizit gelegentlich sogar auf 30 bis 40 % ansteigt. Schon der nur geringfügig stärker auf Entwicklungstätigkeiten orientierte Beruf des Maschinenbauingenieurs verzeichnet demgegenüber nur ein Defizit von etwa 4 %, obwohl er einen fast zehnmal so hohen Nachwuchsbedarf hat. Die übrigen technischen Wissenschaften, etwa die in der quantitativen Bedeutung mit dem Maschinenbauingenieurstudium vergleichbaren Bereiche der Elektrotechnik/Elektronik und des Bauingenieurwesens, kennen ebensowenig wie die naturwissenschaftlichen Studienfächer nennenswerte Nachwuchsprobleme. Architektur und Biologie verzeichnen gar einen mehrhundertprozentigen Bewerberüberschuß. Selbst bei einer plötzlichen Steigerung ihres Nachwuchsbedarfes um das zwei- bis dreifache wie Ende der 60er Jahre finden sie mühelos ausreichende Studienbewerber.

Das im vorliegenden Zusammenhang besonders häufig als wissenschaftlich-technisches Berufswahlmotiv genannte fachliche „Interesse“ steht zumindest zum Teil als verschleiendes Synonym für einen relativ abstrakten, leicht umlenkbaren Aufstiegswillen, der in den möglichst produktionsfernen Natur- und Technikwissenschaften ein geeignetes Medium zur Verwirklichung des Wunsches nach sauberer Arbeit, relativ eigenständiger Tätigkeit, materielle Privilegien und sozialer Anerkennung sieht.

Wissenschaft und Technik eröffnen dem Pflichtschulabsolventen einen Fluchtweg aus den Schmutz- und Massenberufen der „Arbeiterklasse“ und Abiturienten einen Ausweg aus dem totalen politischen Anpassungszwang der Funktionärskarriere, beiden zusammen eine Atmosphäre klinischer Sachlichkeit und Expertenautonomie, die sich wohltuend von der physischen und psychischen Auspowerung in anderen Berufszweigen abhebt.